schickt wurde, um die Menschen gegen Krankheiten und die bösen Geister zu schützen (464f).

Wer den Wurzelgrund des Schamanismus verachtet und sich nur an dessen vordergründige und auffällige Phänomene hält, schwimmt wohl eher auf der Welle des augenblicklichen Psycho-Booms, als daß er dem suchenden Menschen von heute eine Antwort gibt.

Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Schaller Hans: Verbirg nicht dein Gesicht vor mir. Vom christlichen Bitten und Klagen. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1982. 122 S., kart., DM 16,80.

Nach der wissenschaftlichen Arbeit (Das Bittgebet, Einsiedeln, 1979) legt der Basler Studentenseelsorger sein Anliegen nun in unmittelbar ansprechender Form vor. Bitten und Klagen vor Gott sind keine mindere Formen des Betens (wie man, öfters auch in Anlehnung an fernöstliche Geistigkeit, von prominenten katholischen Autoren hört), sondern bringen „alle natürlichen Bedürfnisse nach Liebe und Geliebtwerden, nach Rücksicht und Anerkennung und nach Verzeihen" in einer verfeinerten, geistigen Form vor Gott zum Ausdruck. In diesem betenden Vollzug werden der Mensch nicht zum stoischen Selbstzufriedenen und Gott nicht zur fernen Monade, sondern – wie Schaller oftmals de Lubac zitiert –: „Je geistiger eine Kreatur, um so bedürftiger", und um so enger also im bittenden Liebesaustausch mit Gott. Diese anthropologische Seite des Bittens und Klagens vor Gott (und nicht die eher naturwissenschaftliche Frage: Was heißt Gebets-Erhörung?) ist das Thema des vornehm geschriebenen Büchleins. Es ist zu hoffen, daß viele Christen, die vielleicht über östliche Meditationsübungen einen Weg zur Stille gefunden haben, nun mit solchen Hinweisen auch den weiteren Weg zur Mitte des christlichen Betens finden, zum liebenden Du Gottes. *J. Sudbrack SJ*

Gibbard, Mark: Gebet und Kontemplation. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1983. 160 S., kart., DM 19,80.

„Ich schreibe dieses Buch nur, um Ihnen Mut zu machen." Mark Gibbard, der seine Erfahrungen und die Erfahrungen anderer warmherzig, humorvoll und bildhaft weiterzugeben versteht, schreibt über seine Begegnung mit einem Geistlichen: „Was mir vielleicht mehr half als alles andere, war, daß er mich an seinem eigenen Weg zum Glauben und im Glauben teilnehmen ließ, wie ich Sie jetzt teilnehmen lassen möchte." (84)

Das vorliegende Bändchen ist eine klassische Gebetsschule in moderner Sprache. Gebet und Kontemplation haben sich von jeher aus unserem Bedürfnis zu empfangen und zu geben entwickelt. „Beten läßt sich lernen, aber nicht als Technik, sondern eher so, wie wir auch in der Liebe und in der Freundschaft lernen und wachsen." (19) Es geht nicht so sehr darum, etwas wahrzunehmen, als vielmehr zu wissen, daß uns jemand liebt, nicht „Erfahrungen" sollen wir suchen, sondern Gott selbst. Denn auch in Freundschaft und Liebe suchen wir nicht in erster Linie „Erfahrungen"; was wir in der Tiefe wollen, ist eine bestimmte Person wahrhaftig lieben und in enger Verbindung mit ihr leben. Das ist überhaupt ein Grundzug des Buchs: daß Father Gibbard das Gebet so oft mit der Freundschaft und der Liebe vergleicht.

Gibbard gibt viele praktische Ratschläge.

Er spricht über spontanes Beten, über die Einstimmung auf das Gebet, über Gebet und Gefühl, über die notwendige Zeit, über die äußeren Umstände. Er weiß, daß die seltenen und unregelmäßigen Augenblicke unserer Begeisterung für Gebet und Meditation nicht tragen, daß in das Grundmuster unserer Tage ein Gebetsrhythmus hineinverwoben werden muß, um nur einen der vielen praktischen Hinweise zu zitieren. Aber er gibt keine fertigen Rezepte. „Sie müssen zu einer eigenen, wenn auch vielleicht ganz ungewöhnlichen Lösung kommen", gibt dabei zugleich zu bedenken: „Hast schadet dem Gebet, wie es auch menschlicher Gemeinschaft schadet." (50) Und dann wieder: „Immer sind wenige aufrichtige Worte besser als gar nichts – im Gebet wie in der Liebe", denn „mehr als nach unserer Zeit verlangt Gott nach unserem Herzen." (27) Gebet – ein Kampf und ein Die-Hände-in-den-Schoß-Legen. Um das eine wie das andere zu lernen, ist der Anglikaner Mark Gibbard nicht nur ein erfahrener, sondern auch ein liebenswürdiger Begleiter. *V. Begel*

Kemmer, Alfons: Wir dürfen mit Gott sprechen. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1983. 128 S., kart., DM 6,90.

Riede, Johannes: Gott erbarmt sich unser. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1983. 158 S., kart., DM 8,90.

Beide gleich aufgemachten Taschenbücher sprechen über das „Beten", eines gleichsam von „unten", das andere von „oben". Der Benediktiner aus Einsiedeln bringt eine Gebetslehre, die sich an die klassischen Traktate anlehnt: Er legt eine Bestandsaufnahme der Hl. Schrift vor und spricht dann über Beten im allgemeinen, christliches Beten, Eigenschaften des Gebets und Gebetsarten. Die einfache klare Sprache, die Subtilitäten vermeidet, wie man sie allzu oft in den „klassischen Traktaten" findet, macht das Büchlein für jeden Suchenden lesenswert. Kemmer zeigt, daß diese „klassische Gebetslehre" bleibend aktuell ist. 45 Texte aus der Hl. Schrift dokumentieren überdies, daß diese Lehre einfachhin christlich ist, und führen den Leser in den Vollzug des Betens ein.

Riele hingegen stellt uns anhand des Alten Testaments den barmherzigen Gott vor und führt dann immer tiefer in die Frohbotschaft des Neuen Testaments hinein. Auch bei ihm schließen sich zentrale biblische Texte an. Was dieses Büchlein auszeichnet, ist der biblische Reichtum, aus dem der Verfasser frei zu schöpfen vermag, den er immer wieder auch durch Hinweise aus der Erfahrung und dem modernen Glaubensleben aktualisiert und mit dem er wissenschaftlich verantwortlich umgeht. Die Aussage des Büchleins ist durch den Titel genau umrissen. Erfrischend ist die lebendige Sprache, die uns ins Herzgeheimnis des Glaubens führt, von dem auch die zweite große Enzyklika des Papstes spricht und das alleine Grund sein kann für unser Beten: Gott ist barmherzig. *J. Sudbrack SJ*

Sudbrack, Josef: Auf Gott hin ausgespannt. Der Weg des Meditierens, Freiburg/Basel/Wien, Herder 1983. 221 S., kart., DM 24,80.

Im vorliegenden Buch, zusammengestellt aus verschiedenen Einzelveröffentlichungen der letzten Jahre, bietet Sudbrack ein „Mosaik dessen, was christliche Meditation bedeutet". Gleichzeitig geht es ihm um den „Dialog mit vor- und nichtchristlichen Erfahrungen". Das reichhaltige Material kann recht unterschiedliche Adressaten ansprechen: Vertreter von Amtskirche und Theologie, Kenner der Mystik wie suchende „Anfänger", aber auch Angehörige außerchristlicher Meditationsrichtungen. Die Sammlung enthält u. a. einzelne Betrachtungen, Beiträge zur Phänomenologie der meditativen Erfahrung (etwa zum Schweigen oder zur „Scham der Erfahrung"), eine Auseinandersetzung mit der „Faszination des Ostens" und nicht zuletzt eine Studie über „Exerzitien und Meditation". Die thematische und inhaltliche Vielfalt und Vielschichtigkeit, symbolisiert durch das Bild eines Kristallprismas auf dem Buchumschlag, macht die Lektüre bisweilen nicht leicht, dient aber gerade so dem Anliegen des Gesprächs, weil auf diese Weise fixierendes Denken beim Leser verhindert wird. Wie beim Kristallprisma „jeder Einzelschliff das Ganze spiegelt", so wird auch in allen Facetten des Buches ein

Grundanliegen je neu deutlich: christliche Meditation zu erweisen als Weg der (Glaubens-)Erfahrung und als Prozeß der Ich-Du(DU)-Begegnung.

Sudbrack insistiert auf der Notwendigkeit persönlicher religiöser Erfahrung: „Was Natur und Kultur nicht mehr in die Wiege legen (an lebendigen Sinnerfahrungen in Natur, Arbeit und Gemeinschaft), muß der Mensch in eigener Anstrengung sich erringen. Dafür steht das Wort: Meditation." (56) Er übersieht dabei nicht, daß die Suche nach religiöser Erfahrung auch bei der Verhaftung an das eigene „Ich" stehenbleiben kann (etwa wenn einer der „Religion" als „Urgefahr" unterliegt). Der Hinweis auf Ruusbroec, der sich „gegen Methoden und Erfahrungen (wandte), die die eigene ... Innerlichkeit pflegen und mit der Weite Gottes verwechseln" (19), verdeutlicht in bezug auf die meditative Suche jene entscheidende Grenzlinie, die unterscheidende Wachsamkeit verlangt! (Psychoanalytiker haben dem Verhältnis von „Narzißmus" und „Objektbeziehungen", unter Einschluß der unbewußten Dimension, in jüngster Zeit viel fruchtbare Aufmerksamkeit gewidmet.)

Das kostbare, aber eben auch mißbrauchbare Wort „Liebe" nur selten verwendend, spricht Sudbrack eher vom „freien, sich schenkenden Gegenüberstehen von Ich und Du, von Mensch und Gott". (22) Er unterstreicht die Herausforderung Gottes, der in Jesus Christus Mensch wurde, und läßt in der Exerzitien-Studie die Struktur der Beziehung Mensch – Gott deutlich werden: Die Begegnung mit dem „personalen Gegenüber Gottes in Jesus Christus" bricht auf in der Umkehr und lebt in der Nachfolge Jesu. Solche Bestimmungen der meditativen Begegnung mögen innerkirchlich selbstverständlich sein, im Gespräch, um das es J. Sudbrack geht, bedeuten sie wesentliche Abgrenzungen: zum einen von östlichen, uns modisch bedrängenden Meditationsrichtungen, die letztlich auf eine „Leere"-Erfahrung allumfassender Einheit und eben nicht auf eine Ich-DU-Beziehung zwischen Mensch und Gott zielen, zum anderen von bloßer Psychologie, die eine Transzendierung auf Gott hin und von Gott her nicht kennt; schließlich auch von einer (leider anhaltenden) Grundtendenz in der Entwicklung unserer westlichen Gesellschaft, ihrer fortschreitenden Entpersönlichung nämlich.

K. Rosenhauer

Martini, Carlo Maria: Wie lerne ich beten? Anregungen und Beispiele aus dem Lukasevangelium (Spiritualität: 41; Hilfen zum christlichen Leben). München/Zürich/Wien, Verlag Neue Stadt 1983. 92 S., kart., DM 10,80.

Der Titel des Buches müßte genaugenommen heißen: „*So* lerne ich beten." Leicht verständlich geschrieben, vermittelt es eine Fülle von Impulsen für das eigene Gebetsleben. Zwischen – sehr wenig – Formelhaftem findet der Leser immer wieder Goldkörner. So heißt es zum Maßstab Jesu: „Wir werden nicht nach der Zahl der begangenen Sünden gefragt werden. Es wird uns in erster Linie die Frage gestellt, ob wir offen sind für den andern, für die Gaben Gottes, ob wir bereit sind, unser Herz dem Wort der Liebe und der Verzeihung zu öffnen, welches das Reich Gottes bietet." (57)

Was die Qualität des Buches ausmacht, ist seine biblische Verankerung – bei dem jetzigen Kardinal von Mailand und früheren Leiter des Biblicums in Rom – eigentlich zu erwarten!

Wie Beten geht, wird anhand des Evangelisten Lukas (29f) gelernt. Sei es der greise Simeon, der das Kind umarmt, oder sei es Maria, die sich auf die Seite der Hoffnung stellt, immer wieder werden biblische Gestalten und ihre Gebete zum Leitfaden des eigenen Frommseins. Selbstverständlich fehlen auch Gedanken zum „Vaterunser" (74f) nicht. Denn ein Hauptgrund für die Sinnhaftigkeit des Betens besteht eben nicht so sehr in metaphysischen Überlegungen, sondern vielmehr darin, daß wir durch die Lehre und das Vorbeten Jesu ermächtigt wurden zu beten: der Gegenwart des Geistes Gottes in uns Raum zu geben.

P. Imhof SJ

Endersch, Beate: Die Selbstaussage des Menschen vor Gott. Ein Versuch über Möglichkeiten und Grenzen christlichen Betens (Elementa Theologiae. Arbeiten zur Theologie und Reli-

gionspädagogik, Bd. 3). Frankfurt/Bern/New York, Verlag Peter Lang 1984. 123 S., brosch., sfr 27,–.

Im Sinne des Buchtitels versucht die vorliegende religionspädagogische Staatsarbeit, das christliche Gebet zu begreifen. Was gesagt wird – theologisch, pädagogisch, in Absetzung von einem reinen „Selbst"-Meditieren –, ist vernünftig; allerdings merkt man an der verarbeiteten Literatur (kann man dem im Grunde atheistischen „Beten" W. Bernets soviel Gewicht geben?), an der Thematik (die Frage nach der Erhörung des Bittgebets wird nicht gestellt) und an dem oft umständlichen Stil (Vorankündigungen, Entschuldigungen, Beteuerungen usw.), daß wir es eher mit einem Herantasten ans Thema (vgl. 75, 115 u. ö.) als mit einer fertigen Arbeit zu tun haben.

J. Sudbrack SJ

Beauchamp, Paul: Ich rufe zu dir bei Tag und bei Nacht. Die Psalmen als Gebete der Christen. Düsseldorf, Patmos 1983. 229 S., brosch., DM 29,80.

Die Originalität dieser Einführung ins Psalmengebet besteht darin, daß der Autor – bei allem Wissen um die exegetischen Fragen – die Psalmen vor allem betet und mit einer vorzüglichen Kenntnis der biblischen Theologie dem heutigen Menschen vorstellt. Und so lädt er uns in fünf größeren Kapiteln (mit kleineren Unterkapiteln) zu einem Gang durch den Reichtum des Psalmbetens ein. Immer wieder wird dabei Bezug aufs Neue Testament genommen. Nachdem uns Beauchamp im Nachsinnen über die Aktualität, über Klage und Bitte, über Lob, über Verheißung, über die Schöpfung und das Reich Gottes das Psalmengebet lieben gelehrt hat, bringt die Zusammenfassung: „Der Psalm 22", einen Höhepunkt. Hier nämlich zeigt sich, wie hilfreich die Synthese von wissenschaftlicher Exegese, theologischer Deutung und betender Spiritualität ist, mit der Beauchamp uns das Psalmengebet aufschließt.

J. Sudbrack SJ

Stock, Klemens: Jesus – die Frohe Botschaft. Meditationen zu Markus. Innsbruck/Wien, Tyrolia 1983. 159 S., Snolin, DM 24,–.

Man könnte diese 42 Meditationen zu Markus-Texten auch eine meditative Hinführung zur Theologie des Markus-Evangeliums nennen, aber dabei dürfte man nicht vergessen, daß es sich um exegetisch fundierte geistliche Betrachtungen handelt. Die knappen Texte werden immer auch durch drei Fragen für ein geistliches Gespräch zubereitet. Man spürt Seite für Seite, daß hier ein biblischer Fachmann mit praktischer Exerzitienerfahrung gearbeitet hat. Der Aufbau läuft nicht genau dem Evangelium entlang, sondern führt uns erst durch zehn Meditationen in die Jünger-Berufung ein, wonach dann die Grundzüge der Jesusbotschaft nach Markus mittels ausgewählter Stellen vorgeführt werden.

Empfehlenswert ist dieses Buch für alle, die über die moderne Exegese in das Markus-Evangelium meditativ eindringen wollen; empfehlenswert aber auch für Gruppen, die im geistlichen Gespräch das Markus-Evangelium kennenlernen wollen.

J. Sudbrack SJ

Marienlob durch die Jahrhunderte. Hrsg. von Josef Dirnbeck. Wien/München, Herold 1983. 215 S., geb., DM 34,–.

Froh erstaunt nimmt man diese Anthologie von Marien-Gedichten, -Gebeten in die Hand. Der österreichische Herausgeber hat – mit Recht – einiges Moderne, darunter Eigenes und manches aus dem slawischen und ungarischen Raum, hinzugefügt. Geordnet sind die Gebets-Gedichte nicht chronologisch, sondern nach dem Ave Maria. Auf die genaue literarische Herkunft wird (trotz Quellenverzeichnis) kein allzu großer Wert gelegt.

Aber das alles macht die Sammlung so persönlich und so – im besten Sinn – fromm. Hier spricht eben nicht der Literaturkritiker oder der gelehrte Quellenforscher zu uns, sondern ein Mensch, der mit vielen anderen „beten" will.

Ich würde mich freuen, wenn ein solches Buch auch in die Hände von Christen gelänge, denen der Marienkult fremd oder gar ärgerlich ist. Dirnbecks Sammlung zeigt

einen Weg zur Marienfrömmigkeit (mit vielen evangelischen Autoren, natürlich auch Luther), der eigentlich jedem gangbar sein muß, der an Jesus Christus glaubt und sich einen Rest von Poesie bewahrt hat.

J. Sudbrack SJ

Grün, Anselm: Einreden. Der Umgang mit den Gedanken (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 19). Münsterschwarzach, Vier-Türme-Verlag 1983. 76 S., brosch., DM 7,80. – *Visseaux, Roger-Nikolas:* Beten nach dem Evangelium (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 20). 65 S., DM 7,20. – *Main, John:* Meditieren mit den Vätern. Gebetsweise in der Tradition des Johannes Cassian (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 21). 50 S., DM 5,40. – *Grün, Anselm:* Auf dem Wege. Zu einer Theologie des Wanderns (Münsterschwarzacher Kleinschriften, Bd. 22). 68 S., DM 7,40.

Dreifach sticht diese Reihe unter ähnlichen Veröffentlichungen positiv hervor: Die Büchlein sind einfach, für jedermann verständlich; sie leben aus der monastischen Tradition; sie haben durchwegs ein ausgezeichnetes geistliches Niveau.

Was A. Grün schreibt, zeichnet sich aus durch eine reiche Bildung (vom frühen Mönchtum bis zur modernen Philosophie und Psychologie); nicht immer ist sein Material völlig integriert (manchmal wirkt es nebeneinandergestellt), immer aber ist es hilfreich für das geistliche Leben des modernen Menschen. Die Theologie des Wanderns (besser wäre wohl: des Wallfahrens oder Pilgerns) läßt einen erfahren, daß er ein ganzes Leben unterwegs bleibt. Wichtiger noch scheint mir das Büchlein über die – positive und negative – Kraft des Gedankens. Hier kommt die Weisheit der Wüstenväter zum Tragen: Nimm dir ein Wort mit auf den Weg. Ich wünsche mir, daß P. Grün die wichtigen Hinweise einmal vertieft und – diesmal in einer ausführlichen Schrift – in einen größeren Zusammenhang (mit den notwendigen Unterscheidungen) hineinstellt.

Die siebzehn Kapitel des französischen Benediktiners aus Sanilhac sind nun tatsächlich Perlen der Gebetslehre. Sie vermeiden eine aufdringliche Methodisierung, umreißen aber in monastischer Zielrichtung (man wird an manche Taizé-Schrift erinnert) eine Gebets-Erfahrung, in der sich der ganze Mensch wiederfindet.

Etwas modisch allerdings erschien mir das aus dem Englischen übersetzte Büchlein, das das „Meditieren mit den Vätern" stark am „Mantra-Gebet" orientiert (eine Auseinandersetzung mit de Vogüé hätte dem gut getan; vgl. GuL 57, 1984, 224ff). Aber vielleicht kommt das daher, daß der Autor früher durch „die sogenannte Meditationsmethode des Ignatius" (9, die natürlich wenig mit Ignatius zu tun hat) auf einen einseitigen und falschen Weg gewiesen wurde und sich dann auf die entgegengesetzte Straßenseite hin schlug. Doch auch dieses Büchlein gibt dem, der es bewußt (und das heißt immer auch: kritisch) meditiert, viele wichtige und tiefchristliche Anregungen.

J. Sudbrack SJ

Pohlmann, Constantin: Franziskanische Meditation. Erfahrungen für heute. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1982. 116 S., brosch., DM 18,80.

Was Meditieren für das christliche Leben bedeuten kann, war bei uns ein wenig verkümmert. Erfreulicherweise beginnen wir, dies als einen Mangel zu empfinden. So bekommen Meditationsformen Bedeutung, die dem Fernen Osten vertraut sind. In dieses Anliegen um eine vertiefende Meditationsweise stößt Pohlmanns Buch „Franziskanische Meditation". Christliche Meditation kann nicht Sache bloß des Intellekts sein; es muß ein Sehen, Hören, ein Schmecken gar sein, das Herz muß hineingehen. Da bekommen der Ort der Meditation, Ort der Stille, des Abgeschlossenseins, dann auch der Rhythmus des Schreitens und der des Atmens ihre Bedeutung. Da wird Meditation zu Dichtung, Lied und Spiel. Da bekommt die alte Gebetsweise der Litanei, die ständige Wiederholung einfacher Worte, ihre religiöse Vertiefung. Aber während in den östlichen Medita-

tionsformen totale Entleerung gesucht wird, ist bei Franziskus das Erfülltsein von Gott Inhalt und Ziel der Meditation. Wie Franziskus Christus als den Bruder und in ihm Gott als Vater, die Menschen alle als seine Brüder erlebt, wie er in der Welt die Spuren Gottes erkennt, das läßt sich, meditierend mit Franziskus, nacherleben. Dabei verliert sich die Sicht um den Bruder im Menschen nicht in einer spiritualisierten Christusschau. Faszinierend menschlich ist des Heiligen ganz persönliche Beziehung etwa zu Bruder Leo, zur Frau Jakoba und Schwester Klara, und hautnah in unsere Zeit geht die Meditation, wo Franziskus in Wort und Haltung für den Frieden spricht. Aus dem Geiste franziskanischer Meditation erhalten Formen der Volksfrömmigkeit wieder neue Bedeutung, und dem Beten wird wieder mehr Wärme geschenkt.

L. Wißkirchen OFM

Renault, Emmanuel: L'idéal Apostolique des Carmélites selon sainte Thérèse d'Avila. Paris, Desclee de Brouwer 1981. 180 S., brosch., FF 63,–.

Der bekannte Fachmann für Teresa von Avila untersucht mit einer intensiven Quellenkenntnis „das apostolische Ideal der Karmeliten, wie es Teresa von Avila sah". Das Ergebnis ist eindeutig: „Teresas Originalität besteht darin, daß sie ins traditionelle kontemplative Ideal des Karmels eine ausdrückliche missionarische Dimension einbrachte; und dies so eindeutig und kräftig, daß man glauben mußte, sie stelle das apostolische Ideal auf den ersten Platz und gebe ihm eine wichtigere Rolle als der Kontemplation." (171 f) Wichtig ist dabei allerdings ein Zweifaches: Teresa gab ihrer Gründung kein karitatives oder ähnliches Ziel, sondern ein ausgesprochen apostolisches – so wie es damals die Priester ausübten. Und darüber hinaus glaubte sie, daß das reine Beten für sich alleine – wenn es in rechter Absicht ausgeübt werde – eine eminent missionarische Tätigkeit sei.

Zu fragen wäre natürlich heute, wie dieses „apostolische Ideal" eines kontemplativen Frauenklosters sich im zwanzigsten Jahrhundert realisieren müßte.

J. Sudbrack SJ

Luther, D. Martin: Das Magnifikat. Mit einer Einführung von Helmut Riedlinger. Freiburg / Basel / Wien, Herder 1982. 125 S., kart., DM 12,80.

Die berühmte Luther-Auslegung des neutestamentlichen Mariengebets wird nach dem Text der Calwer Lutherausgabe (gut dem modernen Deutsch angeglichen) mit einer Einführung des Freiburger Dogmatik-Professors vorgelegt. Luther besingt die Demut Marias – die alles Gott anheimstellt und deshalb in wahrer Weise Gottesmutter genannt zu werden verdient – so lebendig und so „katholisch", daß sich die Frage nach der Berechtigung der reformatorischen Kirchentrennung Seite für Seite neu stellt.

Mir scheint, daß die dogmatische Grenzziehung, die Riedlinger in seiner Einleitung (bei allem Lob der betenden Auslegung Luthers) vorlegt, noch immer zu apologetisch ist. Katholiken möchte ich empfehlen, diese Magnifikat-Auslegung einfachhin betend nachzuvollziehen. Denn – so scheint mir – sie preist mit Recht „das allervornehmste Beispiel der Gnade Gottes"; und wenn auch – wie Riedlinger nun mit Recht zeigt – nicht alles berücksichtigt ist, was über Gottes Gnadenwirken (und menschliche Freiheit) zu sagen ist, so sollte uns Christen beider Konfessionen das großartige Zeugnis Luthers von der wahren Gottesmutterschaft Mariens eine Mahnung sein, den ganzen Glauben – ohne entmythologisierende Verharmlosungen – zu leben und zu beten.

J. Sudbrack SJ

Bruder Lorenz von der Auferstehung: Allzeit in Gottes Gegenwart. Briefe, Gespräche, Schriften. Mit der Lebensbeschreibung von Gerhard Tersteegen. Metzingen, Verlag Ernst Franz 1984. 113 S., geb., DM 12,80.

Unter den drei augenblicklich kursierenden Texten ist diese Übersetzung von Tersteegen (aus dem 18. Jh.) immer noch vorzuziehen, weil sie die Innigkeit des französischen Originals am besten wiedergibt.

Es handelt sich um Schriften eines Karmelitenbruders, dessen große Erfahrung dieses Leben in Gottes Gegenwart war. Für

einen modernen Leser ist es erfreulich zu sehen, daß hier nicht mit Methoden oder gar Tricks irgend etwas erzwungen, sondern Gottes Gegenwart einfach lebendig vollzogen wird: Gott ist immer und überall da. Bruder Lorenz zeigt überdies, daß er mit der Spiritualität seines Ordens vertraut ist. Fachleute haben vorsichtige Anspielungen auf die großen Karmelitenlehrer gefunden.

Wie bedeutend aber dieser einfache Bruder war, zeigt sich daran, daß selbst Fénelon mit ihm im Kontakt stand. Vielleicht gehört er nicht zu den größten Klassikern, sicher aber bietet er eine Hinführung zum kontemplativen Gebet, die in ihrer schlichten Einfachheit auch heute noch bezaubern kann. Wie kalt wirkt dagegen die westlich verformte fernöstliche Meditationstechnik!

J. Sudbrack SJ

Martini, Carlo Maria: Mein Volk, zieh hinaus aus Ägypten. Der Weg des Hirten in seinem Volk. Zürich/Innsbruck/Meran, Bo Cavefors 1984. 170 S., kart., DM 26,20.

Mit diesem Buch gelingt es C. M. Martini, das Alte und das Neue Testament füreinander transparent zu machen. Die einzelnen Kapitel kreisen um das Geschehen des Exodus, also um die Geschichte des Volkes, das aus Ägypten auszieht, und um die Apostelgeschichte, die Geschichte des Volkes, das von seiner Tauferfahrung her aufbricht und seinen Weg unternimmt (vgl. 10). Wie Mose soll jeder Getaufte, jeder Gefirmte und erst recht jeder Priester ein Zeuge des Unsichtbaren sein und sich zur Loslösung von allem Egoismus und Götzendienst Ägyptens bekennen. Der Exodus muß sich immer wieder in den Herzen ereignen. Dies ist ein ständiger Prozeß. „Die große Versuchung für das aus Ägypten entronnene Volk war das Stehenbleiben, ein Lager aufzuschlagen und dort zu bleiben." (60)

C. M. Martini bietet in diesem Buch – aus einem Exerzitienkurs für Priester entstanden – ein aktuelles Verständnis des Exodusgeschehens. Petrus und Mose, auch Jeremia werden zu Zeugen, wie auch in unserer Welt eines atomisierten Bewußtseins die Beziehung zu Gott gelebt werden kann. Der Sinn des Betens leuchtet auf. Und noch eines wird deutlich: Exodus besagt nicht zielloses Herumwandern in der Welt, sondern geschieht in der Nachfolge Jesu, dessen Exodus sich in seinem Leiden und Sterben und in seiner Auferstehung erfüllt (vgl. 143).

P. Imhof SJ

Rahner, Karl: Gebete des Lebens. Hrsg. von Albert Raffelt; Einf. von Karl Lehmann. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1984. 208 S., geb., DM 22,–.

Diese Sammlung mit über 50 Gebetstexten vermittelt einen guten Einblick in den Frömmigkeitsstil Karl Rahners. Mancher, der seine Theologie für zu kompliziert hält, findet in den vorgelegten Gebeten einen nachvollziehbaren Ertrag seines theologischen Denkens. Wem Rahners Theologie zu abstrakt vorkommt, kann sich mit ihm zumindest in bezug auf den Stellenwert des Gebetes einig wissen: „Denn alle abstrakte Theologie liefe schließlich doch ins Leere, wenn sie sich nicht selber aufheben würde aus Worten über die Sache in ein Gebet hinein, in dem vielleicht doch geschehen könnte, worüber vorher nur geredet wurde." (10)

Für uns Lebende sind Gebete in Menschenworten unabdingbar; von dem in diesem Jahr verstorbenen 80jährigen Karl Rahner mag hingegen schon gelten, worauf er in einem Gebet zum hl. Thomas von Aquin zu sprechen kommt: „Und dann: du hast zu deinem Freund Reginald gesagt: Stroh ist, was ich geschrieben habe. Du bist bescheiden gewesen und hast das Stroh nur von dem gesagt, was du selbst geschrieben hast. Aber du kannst nicht leugnen, daß dieses Wort eigentlich von allem gilt, was Menschen von Gott sagen können, und daß, wenn man dies merkt, es der Anfang und die Verheißung des ewigen Lebens ist, in dem Gott ohne Menschenworte die Unersättlichkeit des Geistes stillt, die aus der Gnade Gottes stammt." (178)

Die von A. Raffelt herausgegebenen Gebete Karl Rahners bedürfen keiner Empfehlung. Sie tun es von sich selbst her.

P. Imhof SJ